

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 3.

Montag am 10. Mai

1841.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C.M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumerationen an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stode.

Der stumme Gruß.

Seht ihr aus heit'rer Ferne
Die Wolken zieh'n?

Seht ihr die Silbersterne
Im Dunkeln glüh'n?

Hört ihr die Blätter rauschen,
So sanft, so still?

Seht ihr die Blüten tauschen
Ihr Wellenspiel?

Der süße Zephyr küßlet
Der Wange Blut,
Der düstre Busen küßlet
Wohl neuen Muth.

Das ist von unsern Lieben
Der stumme Gruß,
An die, die hier gelieben,
Ein Liebeskuß. —

Seht ihr so fahl von Oben
Der Blitze Strahl?
Hört ihr der Windsbraut Toben,
Des Donners Hall?

Es füllt die Nacht mit Schauer
Die kalte Brust,
Verzweifelt wälzt in Trauer
Sich wüste Luft.

Wem gilt dieses Sturmeshaufen
In dunkler Nacht?
Es ist mit wildem Grausen
Die Schuld erwacht!

August Schilling.

Pier' Cremolini.

Historische Novelle von Emanuel Straube.

(Fortsetzung.)

Pier' Cremolini liebte, wie man aus diesem Selbstgespräche entnehmen mag, mit aller Uberschwenglichkeit eines Künstlers, welcher in seinem Ideale lebt; was aber das Leben anbelangte, in dem Sinne, wie man Leben insgesamt zu verstehen pflegt, so kümmerte er sich nicht darum. In seinem Innern fühlte er sich ja reich, und entbehrte keines Bedürfnisses. — Die nüchternere Metella hätte freilich gar zu gerne gewünscht, daß die dichterische

Ambrosia sich zu einem derben irdischen Imbiß gestalter hätte. So viel an ihr lag, suchte sie auf Pietro einzuwirken, daß er endlich die überschwenglichen Grillen fahren ließe, und sich an ein ernstes, consistentes Wirken gewöhne. Sie stellte ihm vor, daß die Liebe, wenn sie zu ewigem Brautstande verurtheilt sei, einem Baume gleiche, der zwar beständig in voller Blüthe steht, aber niemals Früchte ansetzt; sie beschwor ihn, lieber seine ganze Weigenfamilie von sich zu thun, als sein Herz daran verkümmern zu lassen; sie schilderte ihm die Freuden der Häuslichkeit, der Behaglichkeit und Ordnung, so reizend, daß jedem Andern das Wasser in den Zähnen aufgestiegen sein würde; allein bei diesem Dickkopfe war alle Vorstellung, alle Beschwörung, alle Schilderung vergebens. Wenn endlich Metella glaubte, ihn mürbe gemacht, ihm, so zu sagen, ein Loch durch seine verknöcherte Vorliebe geredet zu haben, fiel er plötzlich wieder in seine Weigenmonomanie zurück, und überzeugte die trostlose Braut, daß seine Krankheit eine unheilbare sei.

„Mein liebes Kind“, sagte er ihr eines Tages, „du verstehst keine Musik; darin liegt das ganze Geheimniß unserer Uneinigkeit! dir liegt nichts an der Kunst; ich aber glaube, Musik ist das Edelste und Größte, was die Erde zu bieten vermag, denn keine Creatur, kein unbelebter Theil der großen Schöpfung widerstrebt dieser Allgewalt der Tonkunst. Siehe, Rosen und Jasmin öffnen sich dem Gesange der Vögel, der Mensch bewegt sich im muntern Reigen zum Klange der Musik, der Bär wird mild, wenn die Fidel brummt, selbst der Berg durch das wiederklingende Echo giebt seine Lust am melodischen Klange zu erkennen; wer also nicht dummer, als ein Thier, tauber als eine Pflanze, härter als ein Stein sein will, muß die Kunst der Töne lieben und an ihr halten mit Leib und Seele! — Und ich, der ich die Mittel erzeuge, durch welche die Harmonie erreicht wird, der ich den Zauberkreis ziehe, in welchen der Geist des Gesanges gebannt ist, ich sollte die Musik nicht über Alles setzen? sollte den Quell der Melodie für mich selber zustoßen, indem ich meine Instru-

mente in die taube, thörichte, empfindungslose Welt schickte? — Wahrlich, lieber will ich mich von dem Gesange der Sirene in den Strudel ziehen lassen, als mich, wie jene griechischen Seefahrer, an den Mast binden und meine Ohren verkleben!^a

Gegen Aeußerungen dieser Art war nun freilich nichts einzuwenden, und Metella gab allmählig ihr Spiel verloren.

Es bestand aber in jenen alten Tagen, welchen unsere Geschichte angehört, eine nun leider ziemlich aus der Mode gekommene Sitte: wenn man nämlich mit einer widerhaarigen Sache durchaus nicht auf gleich kommen konnte, so vertraute man sich dem Himmel an und erbat sich den Beistand des nimmermüden, allmächtigen und ewigen Helfers, oder seiner Auserwählten. Dies hatte das Gute, einerseits, daß dem Verzagen vorgebeugt wurde, welches den schwachen Menschen gar zu leicht übermannt, und andererseits, daß man sich dabei im Guten mehr und mehr festiget, weil man bemüht sein mußte, die Mitwirkung der höhern Mächte durch einen reinen, untadeligen Wandel zu verdienen; — recht Schade, daß diese Uebung so ganz und gar Rococo geworden!

Metella wählte in ihrer Noth das gleiche Auskunftsmittel; sie wallfahrte eines Tages nach einem unfernen Gnadenorte, warf sich unter dem Bilde der Gottesmutter hin, und schüttete ihr ganzes Herz vor der Heiligen aus:

„Madonna“, betete sie, „erlebe von deinem heiligen Sohne einen Lichtstrahl, der in die Nacht meines Liebsten falle, und ihn führe den Weg des Heils mit mir! Laß ihn sein Herz von der thörichten Liebe zu dem Geschöpfe seiner Hand zu jener des Schöpfers seines Geistes wenden; laß den befruchtenden Thau der Gnade auf die Heide seines Gemüthes fallen; laß die Krankheit seiner Einbildungskraft durch den Hauch deiner Huld gesunden; laß ihn vom Traumleben erwachen zum Leben der Liebe! dieses bitte ich dich durch die Wunden deines Sohnes, durch die Leiden deines um ihn zerrissenen Herzens, durch die beseligende Botschaft des Erzengels Gabriel, durch die heilige Dreieinigkeit von Vater, Sohn und Geist. Höre, o erhöre mich, heiligste Jungfrau; Madonna biat' für mich! Amen!“

Als die Betende den Blick stehend zu dem wunderthätigen Bild erhob, schien es ihr, als gleite ein schmerzliches Lächeln um den Mund der Heiligsten. Schauer erfaßten sie — sie enteilt der Kirche.

Um diese Zeit geschah es, daß ein Ereigniß von nicht geringer Wichtigkeit ganz Florenz in Bewegung setzte. Die Großherzogin hatte nämlich eine kleine Prinzessin in die Welt gesetzt, welcher man die heilige Cäcilie, die Harfenspielerin der Engelchöre, zur Patronin erwählte. Um diesen Tag für ewige Zeiten zu einem denkwürdigen und festlichen zu machen, hatte die Fürstin, welche die Künste mit Vorliebe schätzte und schützte, einen Concurß ausgeschrieben, wodurch Dichter, Maler, Bildner und Musiker eingeladen wurden, irgend ein Kunstwerk ihres Faches an den herzoglichen Hof einzusenden oder vorzulegen, etwa eine

Ode, eine Statue, ein Gemälde, ein Tonstück, oder auch ein noch unbekanntes Instrument; kurz es waren artistische Erzeugnisse aller Art zugelassen, über deren Werth dann ein sachverständiger Areopag zu entscheiden und die vorzüglichste Leistung dem Hofe zur Belohnung vorzuschlagen haben sollte. Der Ehrenpreis bestand in einer namhaften Summe Goldes; es war dem Künstler überdies freigestellt, sich vom Großherzog irgend eine Gnade zu erbitten, z. B. eine Anstellung bei Hofe, einen Adelstitel, oder sonst eine Begünstigung, welche dem gekrönten Meister angenehm oder nützlich erscheinen mochte; denn für einen Künstler hielt man damals keine Belohnung zu groß.

Bei der Kunde von dieser Preisbewerbung ergriff unsern Freund Cremolini, welchem sie als Künstler und Bewohner von Florenz natürlich nicht fremd bleiben konnte, großes Zagen, denn wenn er sich in die Reihen der Concurrenten stellte, mußte er ja seinen lieben seligen Gewohnheiten der Vereinzelnung und Grübeleien entsagen, in denen er sich heimisch fühlte; überdies erlaubte ihm seine Bescheidenheit nicht, sich den berühmten Geistern gleichzustellen, deren Florenz eben dazumal mehrere besaß. Andererseits hatte er freilich die Aussicht, mit einigem Muthe dasjenige zu erringen, was die Vereinigung mit seiner Geliebten möglich machte, und ihm für eine schöne Zukunft Gewähr leistete, auch stachelten ihn Ehrgeiz und Selbstgefühl, sich in die Schranken zu wagen. Wenn er nicht mitwarb, gestand er ja gewissermaßen selbst seine Mittelmäßigkeit.

„Auf, mein Geliebter!“ sagte Metella, als sie seine schwankende Gesinnung erkannte, „tritt in die Rennbahn! Ein paar Nächte der Arbeit geweiht, was ist das für dich, für dich, der du ohnehin dem Schlummergotte so wenig zu danken hast? Ich werde dir dabei keinen Augenblick von der Seite weichen, werde dir mit meiner Amme Nilla treulich Gesellschaft leisten, und wenn du müde von der Anstrengung bist, werde ich dich mit Petrarca's Minnegefängen wach erhalten und kräftigen, und wenn dich dennoch der Schlummer bewältigt, so werde ich dich an der Hand nehmen und mit dir tänzeln und tollern, so schnurvig ich es vermag, bis die Mohnkörner verflogen sind. Und dann, mein süßer Freund, denke dir nur stets: wenn du Sieger wirst und den Preis gewinnst, so wirst du gewiß ein Hofherr, wirst einen Mantel mit weitem Faltenwurfe bekommen, und einen Federhut wie ein Ritter oder Camerlengo des Großherzogs; ich aber werde Spitzenbauschken tragen, mit weißem und rothem und grünem Bande ganz übersät, und weiche Schuhe von Ferraraleder, und ein schönes Strohhütchen, goldgelb, mit eben solchen Rosen darauf, wie du sie liebst, und da werde ich gewaltig schön sein, schön wie die Nichte des Podesta. Ja, mein Geliebter, stelle dich unter die Kämpfenden, erwirb mir eine Aussteuer; ach, es ist so schön, eine Aussteuer zu haben, wie die Töchter der Reichen; ohne Mitgift kommt ein Mägdlein gar schwer unter die Haube! Oder, Pier', wünschst du denn etwa nicht von ganzem Herzen, mich heute oder morgen, je eher desto lieber, deine Frau zu nennen? Ja, mein Piero, noch einmal, mach' eine Viola mit recht

himmlischem Lene, leg' die Begeisterung der Liebe hinein, bewirb dich um den Preis, werde Sieger; mach' uns beide glücklich!"

"Ich will", rief Cremolini, durch den Enthusiasmus der Kleinen hingerissen, „ja, mein süßes Leben, ich will! will mich in die Rennbahn wagen und nach dem Ziele ringen! Ich fühl's, die Liebe wird mich kräftig, erfinderisch, kühn und thätig machen; ich will siegen, und ich werde siegen!"

Metella jauchzte vor Lust, und flog auf den Geliebten zu; doch schon pochte seine Schneckenhaus-Natur wieder bei ihm an, und bedenklich fuhr er fort: „Wenn es mir aber doch mißlingt, Metella, wenn der Genius sich nicht in die widerspännigen Fingerspitzen einkertern läßt? Wenn meine Seiten übel erklingen, oder ihre Bedeutung nicht verstanden würde? Wehe dann über mein Werk, und wehe über mich selbst! Schmach würde ich beim Himmel nicht überleben!"

(Fortsetzung folgt.)

Zur Statistik der Dampfbootunfälle.

Folgende gedrängte, dem „Adler“ entnommene, und nach dessen Versicherung auf verlässlichen Quellen beruhende Zusammenstellung mag unsern Lesern eine nicht uninteressante Uebersicht und zugleich einen Begriff von der Progression und dem actuellen Stand der Dampfbootsfahrtsmacht der Engländer einer- und andererseits von den Unfällen bieten, welche durch einen Zeitraum von 22 Jahren, vom Jahre 1817 bis einschließig 1838, theils durch englische Dampfboote verursacht wurden, theils ihnen selbst wiederfuhrten.

Im Jahre 1817 bestanden 14 Dampfboote im Ganzen; 1 verbrannte, an einem andern sprang der Kessel, 9 Personen gingen in diesem Jahre zu Grunde.

1818 — 19	Dampfboote; kein Unfall.
1819 — 24	„ „ „
1820 — 34	„ 1 verbrannt, Niemand verunglückt.
1821 — 59	„ kein Unfall.
1822 — 85	„ „ „
1823 — 101	„ „ „
1824 — 116	„ von zweien sprangen die Kessel, 3 Personen verloren das Leben.
1825 — 153	„ 1 scheiterte, 2 stießen aneinander, wobei 62 Personen das Leben verloren; von 1 sprang der Kessel.
1826 — 230	„ 1 verbrannte, 1 Explosion, 6 Verunglückte.
1827 — 235	„ 1 gescheitert, 1 Explosion, 2 Todte.
1828 — 274	„ 2 gescheitert, 1 verbrannt, an 2 Explosionen, 1 Todter.
1829 — 289	„ 3 gescheitert, 1 Explosion, 6 Todte.
1830 — 338	„ 3 gescheitert, 1 Explosion, 1 ganz zu Grunde gegangen, ohne daß man die Anzahl der am Bord befindlich gewesen Personen kennt.
1831 — 321	„ 2 gescheitert, 2 aneinander gesto-

sen, 1 verbrannt, 119 Personen zu Grunde gegangen.

1832 — 353	Dampfboote; kein Unfall.
1833 — 387	„ 6 gescheitert, 1 verbrannt, 73 Todte, mit Einfluß des „Erin“, der mit Mann und Maus zu Grunde ging.
1834 — 430	„ 2 gescheitert, 1 verbrannt, an 1 Explosion, 1 ganz zu Grunde gegangen, die Anzahl der Opfer unbekannt.
1835 — 503	„ 2 gescheitert, 2 in Collision, an 1 Explosion, 13 Todte.
1836 — 561	„ 2 gescheitert, 4 in Collision, 2 verbrannt, an 1 Explosion. Kein Todter.
1837 — 707	„ 2 gescheitert, 4 gegen einander gestoßen, 3 verbrannt, an 1 Explosion, 29 Todte.
1838 — 767	„ 5 gescheitert, 2 in Collision, an 6 Explosionen, 132 Todte.

Hieraus ergibt sich eine Totalsumme von 456 Todten, ohne Hinzurechnung der numerisch nicht bekannten Opfer auf 3 zu Grunde gegangenen Schiffen, die man gering auf 120 anschlagen kann. Es verdient bemerkt zu werden, daß, trotz einer zwanzigjährigen traurigen Erfahrung, die Verluste vom J. 1838 am bedeutendsten sind.

Wöttling in Unterfrain.*)

(Wichtige Erfindung.) In neuester Zeit ist hier eine Erfindung in's Leben gerufen worden, welche ein Verfahren betrifft, durch welches Schriftzüge, Lithographien und Stahlstiche mit aller Präcision, und zwar auf trockenem Wege ohne Presse und Druckerschwärze, dargestellt werden, überdies aber, neben dem Vortheile, daß die hierzu erforderlichen Requisiten allenthalben zu haben sind, und mit geringem physischen Kraftaufwande bei der Anwendung gehandhabt werden können, auch den einer sehr großen Wohlfeilheit für sich hat. Da sich Stahlstiche auf diesem Wege mechanisch nachbilden lassen, so dürfte dies Verfahren für's Copiren der daguerreotypirten Platten gleichfalls anwendbar sein, falls die Mächtigkeit der jodirten vom Lichte nicht aufgelösten Stellen der erhabenen Dicke der Stahlstichstriche gleichkommt. Das Resultat, das durch die Erfindung gewonnen wird, gleicht einer in mezza tinta Manier dargestellten Zeichnung, oder einer feinen Lithographie.

Ferner ist das Verfahren anwendbar zum Nuanciren der Lichttöne der durch Camera obscura dargestellten Objecte, namentlich der Portraits. Man kann durch dieses Verfahren, bei welchem das Papier nicht mit dem Vorbild in Berührung kommt, und daher nicht abgenützt wird, ein recht gelungenes Bild oder eine Abschrift in 5 Minuten erhalten und beliebig vervielfältigen. S. K.

Neues.

(Doctor Hlubek.) Seine Hoheit, der Herr Markgraf Wilhelm von Baden, hatte einen Preis von 100 Ducaten für die beste Arbeit über die Statik des Land-

*) Ueber diesen zur Mittheilung und dringend empfohlenen Gegenstand glauben wir, näherer Aufklärung entgegensehen zu dürfen.

baues ausgesetzt. Unter sechs eingelaufenen Concursschriften wurde der Preis dem Elaborate mit dem Motto: „Arida tantum“ zuerkannt. Als Verfasser dieser Arbeit wies sich Hr. Dr. F. X. Slubek, Prof. der Land- und Forstwirtschaftslehre zu Graz aus, welcher manchem Leser dieser Zeitschrift aus den Tagen, wo er am hiesigen k. k. Lyceum lehrte, in freundlicher Erinnerung leben wird. Der Preis ist diesem Schriftsteller bereits zugesendet worden. —

(Pauperismus.) In Frankfurt ist eine Commission niedergesetzt, welcher man gleich Auftrag für noch einige tausend Städte geben sollte, denn die böse Krankheit, für welche passende Abhülsmittel zu finden ihre Aufgabe ist, grassirt in allen Städten und greift immer schlimmer und gefährlicher um sich. Diese Seuche ist der Pauperismus, d. i. die zunehmende Verarmung ganzer Stände, besonders des Mittel- und Handwerksstandes. Bei dem letzten sächsischen Landtage kam dieser steigende Nothstand der Mittelklasse, besonders in kleinern Städten, schon zur Sprache, und in Frankfurt erörterte der Senat die Sache gründlich und gut. Es wurde zugestanden, daß allenthalben der äußere Schein des Wohlstandes zunehme, aber der wahre, innere Wohlstand in schnellem Abnehmen sei. Als Ursachen werden angegeben: Scheu vor Anstrengung, steigender Aufwand und Genußsucht, besonders Trunk, Mangel an tüchtiger Bildung, frühzeitige Selbstständigkeit und Verheirathung, die Maschinen, die vielen Armen-Cassen, fabrikmäßiger Arbeitbetrieb, die Vermehrung unehelicher Kinder. —

(Eine edle Unbekannte.) Die „Ostner und Pesther Zeitung“ berichtet aus Szokolocz: Eine in Wien wohnende, unbekannt bleiben wollende Landsmännin hat unsere Grundherrschaft um ein Grundstück ersucht, auf welchem sie auf eigene Kosten eine Schule erbauen wollte. Das Gesuch wurde erfüllt, und ein schönes, zweckmäßiges Schulgebäude entstand auf dem angewiesenen Plage. Auch deponirte die edle Wohlthäterin bei der Herrschaft, nachdem sie erfahren, daß die armen Bauern den Ankauf der nöthigen Schulbücher kaum bestreiten können, 1000 fl. C. M. mit der Bedingung, daß von den Interessen 20 fl. C. M. zum Ankauf von Büchern und Kleidungsstücken, die übrigen 40 fl. C. M. aber als Beitrag zu dem Gehalte des Lehrers verwendet werden sollen. —

(Der Ostermesekatalog) von 1841 enthält 4513 fertige und 424 unter der Presse befindliche Werke. Unter den erstern sind 195 Romane, 41 dramatische Werke, 444 Werke in fremden Sprachen. Leipzig lieferte am meisten: 650 Werke von 74 Verlegern. Berlin brachte aus 48 Verlagshandlungen 449 Werke, Wien von 19 Handlungen 183, und Struttgard von 17 Handlungen 173 Werke. Aus Oesterreich überhaupt erschienen von 33 Handlungen 291 Werke. —

(Geistesgegenwart.) Vor einem Bilderladen in Paris wurde einem Bilderbeschauer die Dose aus der Tasche entwendet, der Dieb jedoch sogleich ergriffen und nach einem Polizeibureau gebracht, wohin auch, um die Sache protokolliren zu können, der Bestohlene kam. Dieser hatte kaum gesagt: „Ich bin der Advocat Millon“, als der Dieb ihn mit den Worten unterbrach: „Sehr gut, daß Sie Advocat sind, da kann ich Sie gleich bitten, meine Verttheidigung zu übernehmen.“ —

(Den Bau der Brücke über die Lagunen,) welche für die lombardisch-venetianische Eisenbahn erforderlich ist, hat Hr. Antonio Bussetto Pettich um 4,830.000 Zwanziger, oder, falls die Wasserleitung wegleibt, um 4.199,740 Zwanziger in Accord übernommen. —

(Marren in England.) Nach der letzten, auf Befehl des Parlamentes in England vorgenommenen Zählung der Wahnsinnigen stellte sich für England und Schottland die Gesamtzahl dieser Unglücklichen auf 20,000. Die Meisten gehören der ärmern Classe an, daß aber der Wahnsinn auch unter den Reichen seine Opfer sucht, dafür hat das Jahr 1838 den besten Beweis geliefert. Im genannten Jahre belief sich das jährliche Einkommen der 399 auf Befehl der Regierung eingesperrten Wahnsinnigen auf 10,600.000 Frcs., so daß das mittlere Einkommen eines Jeden von ihnen etwa 20.000 Frcs. jährlich betrug. Zu 4 Procent verzinzt setzte jenes Einkommen ein Capital von mehr als 191,000.000 Frcs. voraus; rechnet man nun noch das Vermögen derjenigen Kranken dazu, die in den reich und prachtvoll eingerichteten Privatnarrenanstalten verpflegt werden, so läßt sich annehmen, daß das Vermögen der Marren in England sich wenigstens auf 350,000.000 Frcs. beläuft. —

Mannigfaltiges.

Das Schild.

In einer französischen Stadt hatte ein Richter, welcher von Verlon gebrechlich und buckelig war, von einem Bürger für die Erlaubniß, Wirthschaft zu treiben, Geld erpreßt. Dieser ließ aus Rache auf sein Gasthausschild einen buckeligen Mann mit einem Geldbeutel in der ausgestreckten Hand malen, und darunter die Worte setzen: „Au bossu qui prend“ (Zum Buckeligen, welcher nimmt). Der Richter verklagte den Wirth, wurde aber zu einer Geldstrafe und zur Zurückerstattung des genommenen Geschenks verurtheilt, und dem Bürger wurde aufgegeben, sein Schild abzuändern. Der Wirth ließ nun das p austreichen, so daß es hieß: „Au bossu qui rend“ (Zum Buckeligen, welcher zurück giebt). Der Richter klagte wieder, wurde aber nicht weiter gehört. Wenn es nur allen — buckeligen Richtern in dieser Art erginge!

Saphir sagt:

Alle Menschen wären bescheiden, wenn sie in ihrem Leben nur ein einziges Mal gestorben wären: dann würden sie sehen, wie leicht die Welt ohne sie besteht!

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprieester.

8. Mai

- 1521 wurde Canisius, dessen Wirken als Priester und Verfasser des Katechismus rühmlichst bekannt ist, zu Rymwegen geboren. In diesem Jahre warf Martin Luther auf dem Reichstage zu Worms die Maske ab, und Ignaz von Loyola hängte am Altare der heiligen Jungfrau seinen Degen als Opfer auf.
1796 siegte Bonaparte bei Piaccenza über den Po, und umging dadurch Beau Lieus Verschanzungen am Tesin.
1815 hatte Napoleon wieder in Dresden sein Hauptquartier.

9. Mai

- 1805 starb der berühmte deutsche Dichter Friedrich von Schiller.
1812 kam Napoleon mit seiner zweiten Gemahlin, Marie Louise, in Dresden an, um den Feldzug gegen Rußland zu beginnen. Sein muthiger Gegner, Alexander, Kaiser von Rußland, war auch schon zu Wilna.

10. Mai

- 1794 wurde Elisabeth, Schwester König Ludwig's XVI., enthauptet.
1796 siegte Bonaparte bei Lodi gegen Beau Lieu, und forcirte den Uebergang über die Brücke unter der größten Lebensgefahr; um die Soldaten zu ermuntern, nahm er selbst die Fahne in die Hand, und ging auf die Brücke. General Lannes — später Marschall und Herzog von Monte bello — kam der erste über die Brücke, und nach diesem Bonaparte.
1798 ging Napoleon von Toulon mit einer französischen Flotte von 400 Segeln und 36000 Mann nach Aegypten.
1802 erhielt Napoleon das Consulat lebenslänglich.
1808 ließ Napoleon die königliche Familie von Spanien abdanken und gefangen setzen.
1809 hatte Napoleon sein Hauptquartier in Schönbrunn.